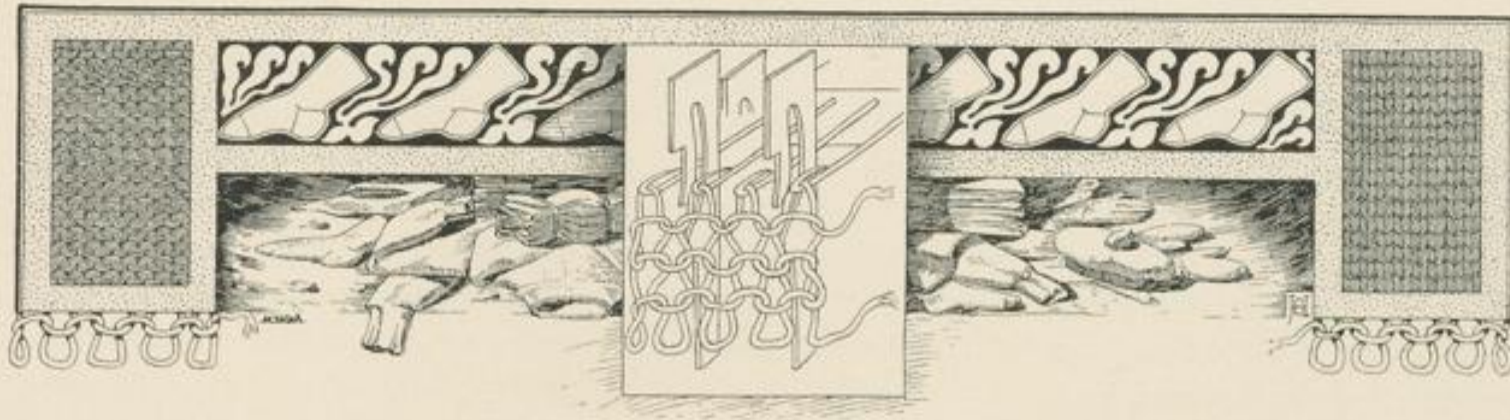


DIE
WIRKWAAREN-INDUSTRIE.

VON
ROBERT BIRNBAUM,
GROSSINDUSTRIELLEN IN TEPLITZ.



DIE WIRKWAAREN-INDUSTRIE.

Noch vor fünf Decennien konnte von einer Wirkwaaren-Gross-Industrie in Oesterreich im eigentlichen Sinne kaum gesprochen werden, nachdem die Wirkerei bis dahin ihre weit zurückliegenden, bescheidenen Anfänge nur wenig überholt hatte. Derselben stand zu jener Zeit nur erst der langsam arbeitende, wenig leistungsfähige Handwirkstuhl zu Gebote. Gewirkte Unterkleidung war schon in Folge der theuren Herstellungsweise ein nur den Bemittelten zugänglicher Luxusartikel, während die arme Bevölkerung ihn nicht kannte und sich darauf beschränkte, bestenfalls den Fuss durch Umwickelung mit Stofflappen einigermaßen zu schützen. In der mittleren Classe bediente man sich der mit der Hand gestrickten Kleidungsstücke, und es war der Stolz jeder guten Hausfrau, für ihre Familie eine möglichst grosse Ausstattung von selbst gestrickten Strümpfen, Jacken u. s. w. fertigzustellen. Gewirkte Strümpfe und Unterbekleidung konnte nur der Wohlhabende bezahlen und consumiren, denn die Production des Handcoulirstuhles war zu klein und zu theuer, um den Artikel Wirkwaare populär zu machen.

Der erwähnte Handwirk-, auch Coulirstuhl genannt, nach allgemeiner Annahme von einem Engländer Namens William Lee im 16. Jahrhunderte erfunden, fand zuerst in Frankreich grössere Verbreitung, welches Land daher als die Wiege der Wirkerei bezeichnet werden mag. Von Frankreich brachten Emigranten nach der Aufhebung des Edictes von Nantes diese Industrie nach Deutschland und führten sie namentlich in Württemberg ein. Dasselbst wurden Niederlassungen gegründet, und heute noch ist Schwaben sowohl für die Wirk-Industrie selbst, wie für den Wirkmaschinenbau von hervorragender Bedeutung.

Wann die Wirkerei in Oesterreich eingeführt wurde, ist schwer nachweisbar. Es wird angenommen, dass es im 17. Jahrhunderte geschah. Die ersten Wirkereien wurden in Böhmen, und zwar in der Ossegger, Klostergraber, Schönlinder, Egerer und Ascher Gegend sowie in Strakonitz gegründet. Wir können diese Orte als wichtigste Stützpunkte der Industrie im Auge behalten.

Die Epoche weltbewegender Erfindungen, die mit dem Zeitraume zusammenfällt, in welchem eine Gross-Industrie auf dem Gebiete der Wirkerei sich als erstarkender Zweig des umfassenden Textilbereiches zu entfalten beginnt, war auch für die technischen Voraussetzungen ihrer wachsenden Entwicklung hochbedeutsam und überaus fruchtbar.

Wir waren Zeugen, mit welchen Riesenschritten, ja wie in Fieberhast der menschliche Geist sich jegliche Naturkraft dienstbar machte, wie Entfernungen schwanden, der Gedanke selbst das Erdenrund, einer Spanne Raum gleich, blitzschnell überflog. Nun förderten Millionen und Abermillionen arbeitsamer Hände die Mission des Jahrhunderts. Zu Lande und zu Wasser, im rauhen Norden, in der eisstarrenden Gletscherwelt, auf dem unwirthlichen Meere waren die grandiosen Aufgaben der Technik zu lösen! Neu bewahrheitet hat sich bei diesem Aufgebote ganzer Heere von Arbeitern der alte Erfahrungssatz, dass

Erfindungen gerade dann einzusetzen pflegen, wenn die Zeit dafür so recht eigentlich reif geworden. Jetzt, wo ungezählte Pioniere der Arbeit, denen die manuelle Durchführung all jener Schöpfungen oblag, jeglicher Unbill der Witterung preisgegeben waren, ganz anders als ehemals, wo fast nur das schützende Dach den emsigen Fleiss des Handwerkes sah, jetzt, wo es galt, den Elementen die Werke des Genius abzutrotzen, jetzt war auch der Zeitpunkt gekommen, in dem die gebieterische Nothwendigkeit es heischte, Leben und Gesundheit des Arbeiters zu schirmen gegen die feindlichen Naturgewalten. Wie durch Zaubermacht herbeigewinkt, entstanden in rascher Folge die ingenüsen Erfindungen des mechanischen Wirkstuhles (1860 in St. Just-en-Chaussée), des Kettenstuhles, der Rundwirkmaschine, der Lamb'schen Strickmaschine und des Cotonstuhles.

Durch die grosse Productivität, gleichbedeutend mit Verbilligung der Herstellung, welche diese maschinellen Hilfsmittel darboten, war überhaupt erst eine rationelle und wohlfeile Unterbekleidung der arbeitenden Massen, für welche sie ja zumeist die *pièce de résistance* ihrer Bekleidung zu bilden pflegt, und damit ein ausgiebiger Schutz der Gesundheit einer so grossen Bevölkerungsschichte ermöglicht.

Nun verbreitete sich diese Industrie in rascher Folge in der ganzen Monarchie. Es entstanden noch Fabriken und Werkstätten in Südböhmen, Mähren, Vorarlberg. Die Strickmaschine wurde fast so populär wie die Nähmaschine und ist allerwärts anzutreffen.

In volkswirtschaftlicher Beziehung ist die Wirkwaarenfabrication von ganz besonderer Bedeutung; dieser Industriezweig dürfte verhältnismässig mehr Hände beschäftigen als irgend ein anderer der Textil-Industrie. Während der Spinner auf seinen Spindeln, der Weber auf seinen Stühlen ein meist sofort marktfähiges Product erzeugen, liefern die Wirkstühle Stoffe, welche keine Handelsartikel darstellen und erst eine lange Reihe von Proceduren durchzumachen haben, ehe sie durch Confectionirung vollendet sind. Es mangelt an zuverlässiger Statistik über die Wirk-Industrie, wir glauben aber folgende Daten als annähernd richtig feststellen zu können.

In der österreichischen Monarchie dürften 14.000 Arbeiter, und zwar 5000 männliche, 9000 weibliche, in der Wirk-Industrie Beschäftigung finden. Hiezu kommt noch die Heimarbeit, die wohl 5000 bis 6000 weibliche Arbeiter beschäftigen mag.

Die Strickwaaren-Industrie, die zum grössten Theile Haus-Industrie ist, dürfte ausserdem an 8000 Arbeiter beschäftigen.

Der zur Verfügung stehende beschränkte Raum gestattet es nicht, den Artikel Wirkwaare und seine Production so gründlich zu besprechen, wie er es durch seine Mannigfaltigkeit erheischt; wir müssen uns darauf beschränken, den Entwicklungsgang der Industrie zu schildern, indem wir die massgebenden Firmen der Gross-Industrie der Wirkwaarenbranche anführen und ihre Betriebe in Kürze besprechen. Auf Vollständigkeit kann diese Besprechung daher keinen Anspruch machen.

Die Wirkwaaren-Industrie zerfällt in folgende Hauptgruppen:

I. Wirkerei: *a)* Geschnittene und genähte Rundstuhlwaare; *b)* geminderte, *façonné* Strumpf- und Unterwaare; *c)* Phantasiewaaren, auf Kettenstuhl und Raschel hergestellt.

II. Strickerei: *a)* Nahtlose Strümpfe und Unterzeuge; *b)* Fez; *c)* Phantasieartikel, Handschuhe.

Zu den wichtigeren Gruppen dürfte die Rundstuhlwaare zählen. Dieser Zweig der Tricotage-Industrie nahm einen bedeutenden Aufschwung durch die Einführung der sogenannten Jäger-Normalwäsche. Die Anregung zu dieser äusserst zweckmässigen Form gewirkter Unterkleidung war von dem durch vielfache Bethätigung auf dem Gebiete der Hygiene bekannten Prof. Dr. Jäger in Stuttgart gegeben worden.

Die Firma Wilhelm Benger Söhne daselbst, mit welcher sich der eben Genannte in Verbindung setzte, erzeugte zuerst unter dessen Anleitung den heute in der ganzen Welt verbreiteten Normalwäscheartikel, dessen Verbrauch einen nie geahnten und sich fort steigenden Umfang angenommen hat. Allerdings trug zu solchen Erfolgen auch die zielbewusste, belehrende Reclame der Firma Benger das Ihrige bei, deren Inhaber, die Commerzienräthe Wilhelm und Gottlieb Benger, im Jahre 1885 in Bregenz unter der Firma Wilhelm Benger Söhne eine Zweigniederlassung gründeten, welche von dem Procuristen Carl Benger geleitet wird.

Bis dahin war die Tricotbekleidung in grösserem Umfange nur bei der k. und k. Marine und der Heeresverwaltung mit Erfolg in Verwendung, denn an beiden hohen Stellen hatte man frühzeitig die vortrefflichen, gegen jähen Temperaturwechsel, gegen Wind und Wetter am wirksamsten schützenden Eigenschaften des gewirkten Stoffes gewürdigt.

Der oben erwähnte Normal-Jägerartikel wurde zuerst aus Wolle hergestellt, war also immer noch kostspielig, namentlich dadurch, dass bei nicht entsprechender Behandlung in der Wäsche die Stücke bald unbrauchbar wurden. Diesem Mangel wurde bald abgeholfen, indem, gestützt auf neue Theorien, der Artikel in Halbwolle und Baumwolle hergestellt wurde. Und Baumwolle blieb Siegerin. Um die Palme der Priorität der baumwollenen Normalwäsche streiten sich verschiedene Fabrikanten. Diese Streitfrage wollen wir unentschieden lassen und nur feststellen, dass nun erst der Tricotartikel jenen Aufschwung nahm, der ihn zum grossen Consumartikel machte. Er wurde ein Arbeiterartikel und war so begehrt, dass die bestehenden Fabriken den Bedarf bald nicht mehr decken konnten. Zahlreiche neue Fabriken entstanden, die allerdings dann zu einer Ueberproduction in Tricotagen führten.

Ein fast ebenso consumkräftiger Artikel entstand aus der Normalwäsche, nämlich das Tricot-Touristenhemd. Während ersterer grösstentheils den Fabrikanten durch die Wintersaison, also nur einen Theil des Jahres, Beschäftigung bot, wurde die Pause nunmehr durch die Fabrication des Touristenhemdes als Sommerartikels entsprechend ausgefüllt, und die Wirkwarenunternehmungen sahen sich dadurch erfreulicherweise in den Stand gesetzt, den Betrieb das ganze Jahr hindurch ziemlich gleichmässig aufrecht zu erhalten.

Wir wollen nun die massgebenden Firmen, die diesen Artikel erzeugen, besprechen, und wiederholen, dass das Referat keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

Christ. Fischer's Söhne, Asch, gegründet im Jahre 1795 durch den Urgrossvater der jetzigen Firmaträger, Heinrich Gottlieb Pazold, der von Zeulenroda (Sachsen) nach Asch eingewandert war. Die jetzigen Inhaber der Firma sind Gustav Fischer sen., Wilhelm Fischer sen., Wilhelm Fischer jun. Ausser Normalwäsche und Touristenhemden werden in dem Etablissement in hervorragender Weise baum- und schafwollene Strumpfwaren, Shawls und Wollhandschuhe erzeugt. Die Firma exportirt nach der Türkei und Ostindien. In der österreichisch-ungarischen Monarchie zählt sie zu den besteingeführten.

Künzel & Schneider, Asch, wurde im Jahre 1887 von der Firma Felix Frank in Chemnitz i. S. unter der Leitung des gegenwärtigen Mitchefs Max Schneider als Filialfabrik gegründet. 1895 gieng das Unternehmen durch Kauf in die Hände der gegenwärtigen Besitzer Adolf Künzel & Max Schneider über. Das Etablissement beschäftigt gegen 160 Arbeiter und Arbeiterinnen, in demselben werden ausser Normalwäsche und Touristenhemden noch Unterzeuge, und als Specialität Sporthemden erzeugt. Die Firma führte vor etwa sechs Jahren in Oesterreich die in der Tricotbranche neu angewendete Maschenbildung, Binfadenbindung mit grossem Erfolge ein, denn dieser Stoff beherrscht nunmehr den Markt.

Ferner sind massgebende Firmen des Ascher Wirkwaren-Industriebezirkes: Gustav Wolfrum, gegründet 1869; Christian Penzel; Adam Thoma & Söhne; Christian Baumgärtel & Söhne; Josef Friedl & Söhne, Fleissen bei Asch; Rahn & Kögler, Eger; W. Schmidl & Söhne in Weipert und Franz Pohl's Söhne Nachfolger in Weipert.

Zum Teplitzer Industriebezirke übergehend, besprechen wir die Firmen: Russ & Co., Teplitz; gegründet 1862 durch Ludwig Glogau, Michael Russ und Josef Russ; die Fabrik wird von den jetzigen Chefs Max und Paul Russ geführt und beschäftigt ungefähr 400 Arbeiter. Russ & Co. gehören zu den besteingeführten Firmen der Branche. Ihr ausserordentlich reiches Sortiment exact ausgeführter Fabrikate umfasst nicht nur den Normal-, Touristen- und Sportartikel, es werden in dem Etablissement alle Artikel Unterwaare, gestrickte Strümpfe und wollene Phantasieartikel erzeugt.

Wolf Blumberg Söhne, Teplitz, gegründet 1853, und Rothschild-Mandler, Teplitz, gegründet 1881, leitender Chef Max Rothschild, Mitchef Simon Mandler, erzeugen ausser den vielfach erwähnten Tricotagen in hervorragender Weise gestrickte Strümpfe, letztere beschäftigen an 300 Arbeiter.

W. A. Menzel, Teplitz und Klostergrab, gegründet 1851, fabricirt ausser Tricotagen gestrickte Handschuhe, Strümpfe in Wolle und Baumwolle und ein mannigfaltiges Sortiment wollener Phantasiewaaren.

F. W. Pilz & Rochlitz, Teplitz, gegründet 1889 unter der Firma F. W. Pilz & Rochlitz von F. W. Pilz, B. Kamnitz und dem bisherigen leitenden Chef Ernst Rochlitz, beschäftigen gegen 200 Arbeiter. Die Firma hat eigene Vigognespinnerei und erzeugt ausser dem oft erwähnten Normal- und Sportartikel auch gestrickte Strümpfe und Röcke. Seit dem 1. Jänner 1898 ist Ernst Rochlitz aus der Firma geschieden.

Baum & Abeles, Teplitz, gegründet 1892 von Josef Baum und Max Abeles, beschäftigen circa 200 Arbeiter in dem bekannten Teplitzer Artikel. Desgleichen Ph. H. Kirchenberger, Teplitz, gegründet 1870, leitender Chef Alfred Kirchenberger.

Robert Birnbaum, Mariaschein, wurde im Jahre 1865 unter der Firma Birnbaum & Co. gegründet, und zwar von A. M. Birnbaum, Gustav Blumberg und als Commanditär Fr. Ehreg. Woller, Stollberg (Sachsen). 1872 gieng die Firma in den Besitz von A. M. Birnbaum und seinen vier Söhnen Leopold, Friedrich, Adolf und Robert Birnbaum über und wurde schliesslich 1897 in den alleinigen Besitz von Robert Birnbaum übernommen.

Ausser dem bekannten Teplitzer Artikel erzeugt die Firma ihre patentirten Tricot-Waschplüsch-, Waschsamt- und Lambskinstoffe und aus diesen Stoffen confectionirte Unterkleider, Normalwaare und Sportartikel. Die Firma führte obige Stoffe in die Manufacturbranche ein und exportirt dieselben nach mannigfachen Ländern mit Erfolg. Die Patente werden nunmehr in Deutschland, Russland, Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgebeutet. Die Firma darf aber als die erste bezeichnet werden, die diese neuartigen, praktischen Stoffe fabricirte und einfuhrte. Sie beschäftigt circa 300 Arbeiter.

Gebrüder Klinger, Zeidler, gegründet 1839 von Johann Klinger senior, die jetzigen Firmaträger sind Anton und Johann Klinger in Zeidler und Josef Ender in Nixdorf. Die Hauptniederlassung der Firma ist in Zeidler, Zweigniederlassungen in Nixdorf und Neuhrenberg. Sie besitzt eigene Färberei und Bleicherei und beschäftigt ungefähr 1200 Arbeiter. Es gibt wohl wenige Artikel der Wirk- und Tricotbranche, die nicht im Sortimente der Firma Gebrüder Klinger vertreten wären, und in jedem Artikel ist die Firma ausserordentlich leistungsfähig. Aus den gegebenen Daten geht hervor, dass Gebrüder Klinger die bedeutendsten Fabrikanten der Wirkwaarenbranche in Oesterreich sind.

Johann Hampf & Söhne, Schönlinde, arbeiten hervorragend wollene und baumwollene Unterkleider und Normalwäsche in vorzüglicher Ausführung.

Philipp Michel's Söhne, Gärten bei Schönlinde, fabriciren hauptsächlich regulär geminderte Strumpfware und Unterzeuge. Das Fabrikat ist seiner geschmackvollen, gediegenen Ausführung wegen nicht nur in der ganzen Monarchie geschätzt, sondern wird auch mit gutem Erfolge nach den Vereinigten Staaten, Italien, Russland, selbst nach Frankreich exportirt.

Stefan Schindler, Schönlinde, gegründet 1854, seit dem Jahre 1883 eingerichtet für mechanischen Betrieb der Fabrication regulär geminderter Wirkwaaren, erzeugt ausser feiner Waare ganz besonders eine vorzügliche Mittelwaare in Strümpfen, Unterzeugen, Sportartikeln in Baumwolle, Wolle und Seide. Das Absatzgebiet der Firma ist in erster Reihe die österreichisch-ungarische Monarchie, ausserdem exportirt dieselbe nach den Vereinigten Staaten und Rumänien.

Die bis jetzt angeführten Firmen haben fast durchgehends gemischten Betrieb, d. h. sie erzeugen Waaren, die sowohl auf der Wirk- als auf der Strickmaschine hergestellt werden.

Wir führen nun zwei massgebende Vertreter der Strickerei, die ausschliesslich Strickwaare fabriciren, an. Es sind dies: Albert Reiser, Glücksdorf bei Freiberg (Mähren), beschäftigt mehr als 1500 Strickmaschinen, meistens auf Heimarbeit, und ist bezüglich Preis und Qualität seiner Fabrikate ausserordentlich leistungsfähig. Ferner Schnürer & Co., Freiberg (Mähren), welche Firma nach ähnlichen Principien arbeitet wie Albert Reiser.

Ueberblicken wir das Referat bis hieher, so müssen wir wohl constatiren, dass von den besprochenen Firmen einzelne ihre Fabrikate exportiren, können uns dabei aber nicht verhehlen, dass dies nur in wenigen Fällen in lohnender Weise geschieht. Diese vereinzelt Fälle betreffen reguläre Strumpfwaren, bei denen der gute österreichische Geschmack und die exacte Ausführung anerkannt werden, und jene patentirten Neuheiten, die in Oesterreich erfunden wurden.

Der grösste Theil der österreichischen Exportgeschäfte in der Wirkwaarenbranche wird aber nur abgeschlossen, um die Ueberproduction zu reduciren, und bringt keinen Gewinn. Es ist Thatsache, dass noch sehr viel Wirkwaare nach Oesterreich importirt wird, und dass die Einfuhr die Ausfuhr bei weitem übersteigt.

Die Gründe, warum die österreichische Textil-Industrie nicht in grösserem Umfange exportfähig ist, sind schon vielfach von berufener Seite erörtert worden. Unser Handelsministerium studirt diese Frage eifrig. Hoffentlich gelingt es, diese für unser Vaterland wichtige Aufgabe befriedigend zu lösen.

Desto erfreulicher ist es, dass wir in Oesterreich aber auch einen Zweig der Wirkwaaren-Industrie besitzen, der auf dem Weltmarkte eine dominirende Stellung einnimmt und ausschliesslich für den Export arbeitet. Dadurch wird für den Berichtstatter dieser Zweig besonders interessant und von uns absichtlich

ausführlich als Schluss des Referates besprochen. Wir meinen die Fez-Industrie, deren Wiege Strakonitz in Böhmen ist.

Die älteste und eine der massgebendsten Firmen, Wolf Fürth & Co., Strakonitz, gegründet 1818, bespricht in der folgenden Monographie die Geschichte ihrer Firma in ausführlicher Weise, und indem wir auf diese Selbstschilderung verweisen, wollen wir die Fez-Industrie im Allgemeinen besprechen.

Ausser obiger Firma sind es noch die nachfolgenden Firmen, die Fez fabriciren: Theodor Gülcher's Sohn, Unterwaltersdorf in Niederösterreich; J. Klein & Sohn, Pisek; Adolf Münch & Sohn, Triesch i. M.; Russo & Finzi, Troppau; J. Stein & Co., Strakonitz; Ig. Stein sen., Strakonitz; Brüder Stransky, Hussinetz i. B.; A. Volpini & Söhne, Niclasdorf in Schlesien; Mathias Zucker & Co., Strakonitz. In der Fezfabrication finden etwa 2500 Arbeiter ihre Beschäftigung. Die jährliche Production beträgt 800.000 bis 900.000 Dutzend im Werthe von ungefähr drei Millionen Gulden. Wie schon erwähnt, ist die ganze Production für den Export bestimmt.

Die wichtigsten Absatzgebiete sind die Länder der europäischen und asiatischen Türkei, Aegypten, Nordafrika und Indien, auch Bosnien und die Herzegowina, sowie die übrigen Balkanstaaten; endlich kommen die West- und Ostküste (Zanzibar) Afrikas und der Congostaat beim Absatze dieses Artikels in Betracht.

W. SCHMIDL & SÖHNE

K. K. LANDESPRIV. SPITZEN-POSAMENTIRWAAREN- UND LITZEN-FABRIK

WEIPERT I. B.

Die im Jahre 1561 von Barbara Uttmann in Annaberg (Sachsen) zur Einführung gebrachte Spitzenklöppelei brachte einen wahren Segen über das ganze Erzgebirge. Schon im Jahre 1693 drang dieser Erwerbszweig auch nach Weipert und breitete sich im Laufe der Jahre immer mehr aus. Bereits im Jahre 1760 hatte, wie die alten Aufzeichnungen beweisen, Rupert Schmidl sen., geboren 1735, der Urgrossvater des jetzigen Chefs Emil C. Schmidl, einen ausgedehnten Spitzenhandel. Er liess alle Arten Spitzen in Weipert und Umgebung erzeugen und verkaufte sie hauptsächlich nach Wien.

Auch ein zweiter Industriezweig wurde bald nach Weipert verpflanzt, nämlich die Posamenterie, welche 1589 in Buchholz und Annaberg eingeführt worden war.

Michael Friedrich Schönweller, ein Posamentirer aus der letztgenannten Stadt, führte diese 1770 in Weipert ein. Als er 1792 starb, wurde ein Gehilfe desselben, Johann Stopp, von Rupert Schmidl mit der Fabrication der damals so gangbaren Vorhangfransen, Borduren und Bettgimpfen betraut. Nach dem Tode des Rupert Schmidl übernahmen dessen Söhne Rupert und Wenzel das Geschäft. Sie besuchten schon im Jahre 1814 die Märkte in Wien, Pest und Graz. Im Jahre 1819 trennten sich die Brüder. Wenzel Schmidl, geboren 1783, führte das Geschäft allein weiter und gründete im Jahre 1824 die Niederlage in Wien.

Die ersten Anfänge in der Gortfabrication mit Handarbeit geschahen 1830. Aus den einfachen Dessins entstanden allmählich geschmackvollere, breite Muster, sogenannte »Schlinggorl«, während später der Nähgorl mehr zum Durchbruche kam. Der älteste Sohn des Wenzel Schmidl, gleichen Namens, geboren 1811, begleitete den Vater auf seinen Reisen zu den Märkten. Während der Marktzeit befand sich in Wien eine Marktbude am Hof, gegenüber der päpstlichen Nuntiatur, eine andere in der Leopoldstadt beim Goldenen Brunnen. Später leitete der zweite Sohn Wilhelm die Niederlage in Wien, während dem Wenzel Schmidl die Leitung des Weiperter Geschäftes oblag. Am 21. Februar 1839, Z. 8611, wurde die Landesfabriksbefugnis durch die k. k. Landesstelle für das Spitzengeschäft bewilligt und am 22. December 1843 auch auf Web- und Posamentirwaaren aus Seide und Schafwolle ausgedehnt. Im Jahre 1839 erfolgte also die eigentliche Gründung der Firma »W. Schmidl & Söhne« mit den Theilhabern Wenzel Schmidl sen., Wenzel Schmidl jun. und Wilhelm Schmidl. Wenzel Schmidl sen. zog sich 1845 vom Geschäfte zurück, worauf sein jüngerer Sohn Julius der Firma als Leiter der Fabrication beitrug.

Am 1. October 1857 starb Wenzel Schmidl sen. im 74. Lebensjahre.

Die Niederlage in Wien und das Fabriksgeschäft in Weipert wurden von den drei Brüdern durch Anschaffung von Maschinen erweitert, die Fabrication wurde immer mehr gehoben, die sogenannten Barmer Artikel wurden eingeführt, auch in grossen Mengen Rosshaar- und Strohsitzen gearbeitet. Insbesondere das Jahr 1867 ist als ein ganz ausserordentlich gutes Geschäftsjahr hervorzuheben. Die zur Verarbeitung benötigten Glasperlen konnten damals aus Venedig nicht einmal in genügender Menge beschafft werden, um die Aufträge in Perlecrepinen, Schiebern und Röserln zu bewältigen.

Wenzel Schmidl jun. und Julius Schmidl schieden 1870 aus der Firma, die Fortführung des Geschäftes dem Gesellschafter Wilhelm Schmidl und Ludwig Schmidl, dem ältesten Sohne des Wenzel Schmidl jun., überlassend. Als sich 1879 auch Wilhelm Schmidl ins Privatleben zurückzog, trat Emil C. Schmidl, Bruder des Theilhabers Ludwig Schmidl, als Gesellschafter ein.

Das Unternehmen wurde nun zeitgemäss vergrössert, alle Neuerungen im Fabriksbetriebe kamen zur Anwendung, so auch schon im Jahre 1890 die elektrische Beleuchtung. Weitere Verbindungen wurden angebahnt und der directe Versandt ab Fabrik gepflegt. Die Erzeugnisse wurden wiederholt prämiirt, so bei der Weltausstellung 1873 in Wien, den Ausstellungen 1874 in London, 1876 in Philadelphia, 1884 in Teplitz und 1888 in Wien.

Im Jahre 1891 trat Ludwig Schmidl krankheitshalber aus der Firma aus und Emil C. Schmidl übernahm jetzt das Unternehmen allein. Es wurden durchgreifende Fabriksweiterungen vorgenommen und vielfache Verbesserungen sowohl in der Fabrik, als zu Wien in der Niederlage, L. Tuchlauben 15, durchgeführt, um den erhöhten Anforderungen des technischen und kommerziellen Fortschrittes in jeder Weise gerecht zu werden. Am 1. Jänner 1892 wurde dem langjährigen Buchhalter Johann Gramlich die Procura übertragen.

Durch Ueberweisung von Beträgen wurde eine Unterstützungscasse für die Arbeiter gegründet und die Grundlage für einen Pensionsfond der Angestellten geschaffen.

Die hauptsächlich in Betrieb stehenden Maschinen sind Faden- und Schnurmaschinen, Mühl- und Handposamentirstühle, Klöppelmaschinen in allen Grössen und Arten, Gallons-Stella und Nähmaschinen mit den nöthigen Hilfsmaschinen zur Sengerei und Appretur u. s. w. Zur Verarbeitung von Seide, Wolle, Baumwolle, Gold- und Silbergespinnsten, auch in Verbindung mit Glasperlen, werden alle Arten und Sorten Posamenterieaufputz und Besatzartikel für Damenkleider, Schnüre, Fransen, Borten, Militärlitzen, Möbelposamenten, geklöppelte Spitzen, sowohl in Handarbeit als auch in Maschinenarbeit, hergestellt.

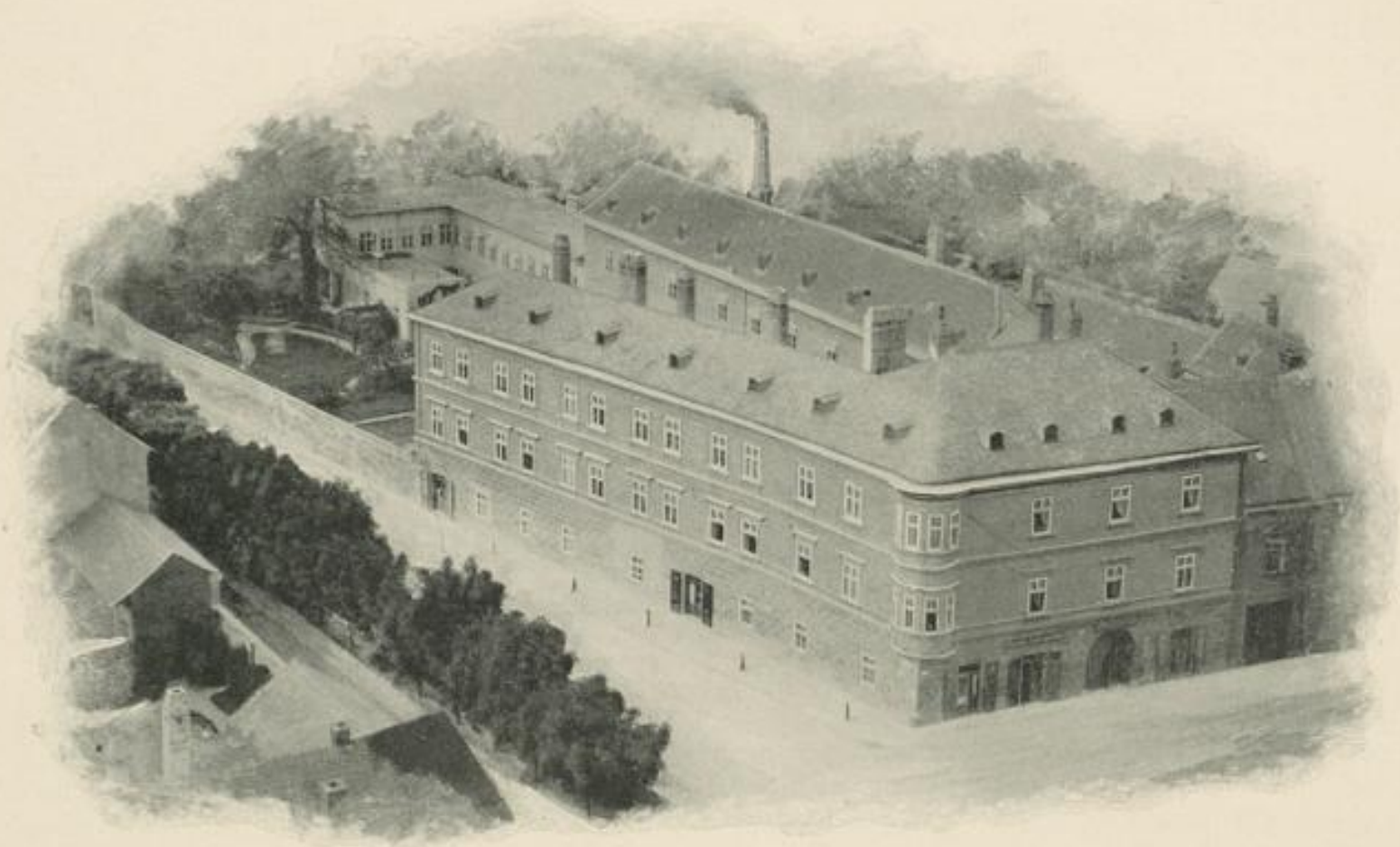
Der Absatz der Waaren erfolgt in der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie und im Oriente.

Am 13. August 1895 wurde die Fabrik durch den Besuch Sr. Excellenz des damaligen Herrn Statthalters, jetzigen Ministerpräsidenten, Grafen Franz Thun-Hohenstein, ausgezeichnet, wobei die Einrichtung und Erzeugnisse sehr lobend anerkannt wurden. Bei diesem Besuche machte in Abwesenheit des Chefs dessen Vater, Wenzel L. Schmidl, als Senior des Hauses, obschon bereits im 88. Lebensjahre stehend, die Honneurs. Derselbe, geistig und körperlich noch frisch, lebt stets in Weipert, bietet den Armen der Stadt gerne hilfreich die Hand und interessirt sich noch immer lebhaft für das Gedeihen des Geschäftes, dem er sich seit seiner Kindheit mit Liebe und Ausdauer gewidmet hatte.

Dieses besteht nun schon 138 Jahre, wurde durch reelle Gebahrung immer mehr vergrössert und überwand, allen Gefahren Trotz bietend, die Klippen der Geschäftsstockung siegreich. Der jetzige alleinige Inhaber dieses in der Geschäftswelt geachteten Fabrikshauses, Emil C. Schmidl, wird wie bisher den ehrenfesten Traditionen der Firma treu bleiben, für die er seine ganze Kraft einsetzt.

Viele der früher in Weipert bestandenen Posamentengeschäfte giengen ein, während die jetzt bestehenden Firmen der Posamentenbranche zum grossen Theile aus dem Hause Schmidl hervorgegangen sind und mithelfen, den alten guten Ruf der Weiperter Spitzen- und Posamentenfabrication zu erhalten und zu vermehren.

Mit Recht kann die Firma W. Schmidl & Söhne als älteste Firma der Posamenten- und Litzenfabrication im Erzgebirge bezeichnet werden. Der Name »Schmidl« wird jederzeit genannt werden müssen, wo diese Branche zur Besprechung kommt.



JOS. STEFSKY
 POSAMENTIR- UND SCHNÜRWAAREN-FABRIK
 K. u. K. HOFLIEFERANT
 STOCKERAU.

Diese bedeutende Posamentirwaarenfabrik, welche sich namentlich mit der Herstellung und Lieferung von Artikeln für das k. u. k. Heer beschäftigt, ist aus einer einfachen Posamentirwerkstätte hervorgegangen, welche Josef Stefsky im Jahre 1823 in Stockerau errichtete. Schon damals waren Posamentir- und Schnürwaaren für militärische Zwecke die besonderen Erzeugnisse dieses Betriebes, sie boten jedoch nur periodische Beschäftigung. Anfangs der Dreissigerjahre wurde deshalb das Geschäft durch Einrichtung einer eigenen Handspinnerei und Färberei für die Erzeugung von Kotzen erweitert. Als sich dieser Fabrications-

zweig ziemlich einträglich gestaltete, wurde auf die Erzeugung feinerer Waare dieser Art, insbesondere buntfarbiger Bettdecken, welche mit Jacquard-Maschinen hergestellt wurden, übergegangen, in welchen Artikeln jedoch kein entsprechender Umsatz erzielt werden konnte.

Nach dem im Jahre 1856 erfolgten Ableben des Begründers der Firma wurde das Geschäft von der Witwe weitergeführt, welche sich in der Folge nur auf unmittelbare Lieferungen für das Militär-Aerar beschränkte.

Im Jahre 1869 wurde das Geschäft von dem gegenwärtigen Chef, der bereits seit Jahren in demselben als Mitarbeiter thätig war, vollständig übernommen. Seine erste Thätigkeit war auf die Anwendung des Dampfbetriebes gerichtet. Die zu jener Zeit erfolgte Organisirung der königl. ungarischen Honvedtruppe bot eine reichliche Absatzquelle und hinreichende Beschäftigung für die erweiterte Fabrik. Die Einführung der Schützenabzeichen mit kugeligen Ballen in der Armee

hatte für diese Firma eine besondere Bedeutung, weil sie es verstand, mit Hilfe einer neuen Scheermaschine die Ballen dieser Abzeichen vollkommen rund und sammtartig herzustellen. Anfangs waren zu dieser Manipulation kostspielige Vorarbeiten erforderlich und hiebei 10 bis 12 Personen beschäftigt, dann aber wurde durch Einführung von Hilfsmaschinen diese Arbeit von einem Manne bestritten. Durch diesen Specialartikel wurde auch die Ausfuhr



nach Rumänien ermöglicht, welches bis dahin den Bedarf an Militär-Posamenterien aus Paris bezogen hatte. Leider ist diese Ausfuhr in den letzten Jahren stark zurückgegangen, da die Zölle für österreichische Waaren bedeutend erhöht wurden, so dass die rumänischen Händler es vorzogen, die Waren zunächst nach Zürich gehen zu lassen und von dort als Schweizer Waare einzuführen, ein Umweg, der natürlich zeitraubend und kostspielig ist.

Eine ungewöhnliche Zunahme der Erzeugung trat im Jahre 1880 ein, als eine umfassende Ausrüstung des Heeres, besonders der Landwehr erfolgte. In diesem einen Jahre wurde die Menge der verfertigten Specialartikel verdoppelt und beschäftigte die Fabrik damals 235 Arbeiter und überdies noch 140 Hausarbeiter.

Die in der Fabrik erzeugten Posamenten sind überaus mannigfaltig und vielseitig und umfassen mehrere tausend Muster. Es seien von Bedarfsartikeln für das k. u. k. Heer und für uniformirte Corps hier nur hervorgehoben: Alle Arten von Borten, Armstreifen für Distinctionszeichen aller Chargengrade, Schnüre für alle Waffengattungen, Unterofficier-Porteépées in zahlreichen Formen, Signalhornschnüre, Schützenabzeichen und Armbinden, ferner sämtliche Posamentir-Artikel für die verschiedensten Uniformen. Ueberdies erzeugt die Firma noch einige Specialartikel für industrielle



Zwecke, nämlich Trommelleinen, Spindelschnüre und Spindelbänder für Tuchfabriken. Die Herstellung einzelner dieser Artikel ist ungemein mühsam und erfordert viele sinnreiche Vorrichtungen. So z. B. hat ein Unterofficiers-Porteépée, das einzeln für 20 bis 30 Heller verkauft wird, in allen vorzunehmenden Manipulationen etwa hundertmal die Hand des Arbeiters, beziehungsweise die Maschine zu passiren. Interessant ist die Herstellung der kugligen sammtartigen Ballen für die Schützenabzeichen. Es wird zunächst eine lockere Franse aus Schafwolle gewebt, diese in die gehörige Länge geschnitten, in runde Formen gewickelt und genäht, sodann der fertige Ballen gekrempelt und auf einer eigenen, sehr genau arbeitenden Scheermaschine sammtartig gescheert.

Die derzeitige Einrichtung der Fabrik, deren Aussenansicht die erste Illustration darstellt, besteht aus einem Hoffmeister-Motor von 4 Pferdekräften und einem Benzinmotor von 5 Pferdekräften, welcher letzterer auch zum Betriebe der vorhandenen Dynamomaschine, die circa 80 Glühlampen speist, verwendet wird. Die Werkseinrichtungen der Fabrik umfassen 14 ältere Bandstühle, die zumeist noch mit der Hand betrieben werden, 70 Schnürflechtmaschinen zur Herstellung der verschiedensten Muster, sämtlich für Maschinenbetrieb eingerichtet, ferner 2 grosse Umspinnmaschinen, 1 Gimpeldrehmaschine, endlich die bereits erwähnte Scheermaschine nebst der dazugehörigen Schneid- und Krempelmaschine. Alle Artikel werden schliesslich in einer Sengmaschine von den anhängenden Fasern befreit und durch zahlreiche andere Hilfsmaschinen für den Versandt fertiggestellt.

Nachstehende Ziffern geben ein ungefähres Bild der gegenwärtigen Jahreserzeugung der Fabrik. Es werden unter Anderem hergestellt: 200.000 Schützenabzeichen und Brustverchnürungen, 180.000 Porteépées für Unterofficiere, circa 2 Millionen Meter Schnüre etc.

Die übrigen Illustrationen zeigen den besonders interessanten Schnür-Flechtmaschinenaal, die Scheermaschine, Sengmaschine und Umspinnmaschine.

Gegenwärtig beschäftigt die Fabrik ungefähr 100 Arbeiter, davon 65 weibliche, einige derselben über 40 Jahre. Anlässlich der Vermählung Ihrer kais. Hoheit der Frau Erzherzogin Valerie wurde seitens des Chefs der Betrag von 4000 Kronen für erwerbsunfähige Arbeiter dieser Fabrik gewidmet.

Im Jahre 1873 erhielt die Firma nach fünfzigjährigem Bestande die erste Auszeichnung durch die Jury der Wiener Weltausstellung. Später erfolgten Auszeichnungen in Paris 1878, Wien 1880, Triest 1882, Krems 1884, Antwerpen 1885, Wien 1888, Barcelona 1888, Philippopol 1892, Mistelbach 1895, Innsbruck 1896, Wien 1897. Dem Chef der Firma wurden persönliche Auszeichnungen zu Theil, und zwar im Jahre 1875 der Titel eines k. u. k. Hoflieferanten, dann die Ehre der Cooptirung in das Ausstellungs-Comité 1888, aus welchem Anlasse ihm das goldene Verdienstkreuz verliehen wurde. Eine besondere Auszeichnung widerfuhr der Fabrik durch den am 8. August 1896 erfolgten Besuch Sr. k. u. k. Hoheit des Herrn Erzherzogs Otto, welcher nach eingehender Besichtigung und nach längerem Aufenthalte seine Anerkennung zum Ausdruck brachte.



K. u. K. HOF- UND KAMMER-POSAMENTERIEWAAREN-FABRIK

FRANZ THILL'S NEFFE

WIEN.



Die Gründung der Firma »Franz Thill's Neffe« erfolgte 1761 in Wien, kaum vierundzwanzig Jahre nach dem Tode des Prinzen Eugen von Savoyen und mitten in den folgenschweren Ereignissen des siebenjährigen Krieges.

Diese Anknüpfung an geschichtliche und militärische Daten kann wohl keineswegs befremdlich erscheinen bei einer Industrie, deren Entstehung und Aufschwung ja überhaupt mit der Entwicklung der Heeresrüstung und namentlich mit dem Aufkommen stehender Heere aufs engste verknüpft ist. Insbesondere gilt dies bei einer Firma, welche, wie das Haus Franz Thill's Neffe, sich rühmen darf, dass sie nahezu anderthalb Jahrhunderte hindurch unter sechs Monarchen aus dem Hause Habsburg-Lothringen den kaiserlichen Officieren aller Rangstufen und Waffengattungen, wie der Armee die Feldbinden, Ehrenzeichen und Distinctionen, namentlich aber seinerzeit der k. und k. Cavallerie den glanzvollen Gold- und Silberschmuck ihrer Uniformen geliefert hat. Von der Theresianischen Zeit bis zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und bis auf den heutigen Tag hatte die Firma Thill die ganze neuere Uniformirungsgeschichte der österreichischen Armee miterlebt, nachdem sie schon von ihrer Begründung an die Fabrication von Militär-Posamenten mit Vorliebe zu ihrer Specialität erwählt hatte. Ausserdem erzeugte die Firma damals verschiedene, namentlich orientalische Exportartikel, und finden sich noch in alten Musterbüchern des Hauses Thill aus dem 18. Jahrhundert schöne ungarische Goldspitzen und Points d'Espagne. Die Fabrication dieser letzteren wurde übrigens in neuester Zeit (1888) von der Firma erfolgreich wieder aufgenommen, da der ausserordentliche Wettbewerb von heute eine stets zielbewusste, unausgesetzte Ausdehnung der Fabrication auf neue Artikel und neue Absatzgebiete und Consumbedürfnisse nöthig macht.

Mit den sonstigen Zweigen der Posamenterie befasste sich die Firma seit jeher so ziemlich nur in zweiter Linie, obwohl dieselben schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in Wien vertreten waren. Da gab es, um 1760, in Wien bereits: Ungarische Schnürmacher, Knopf- und Crepine-Erzeuger, Gold- und Silber-Drahtzieher, Perlehefter, Gold- und Silber-Sticker, -Plättner und -Spinner und noch etwa ein halbes Dutzend anderer hieher gehöriger Gewerbekategorien. Schon dazumal galt die Posamenterie als eines der ältesten Wiener Gewerbe, und thatsächlich ist nachgewiesen, dass es schon im 14. Jahrhundert viele Handwerker dieses Zeichens in Wien gab, welche sich, wie urkundlich feststeht, 1317 zu einer gemeinsamen Zunft, der »St. Lucas-Bruderschaft«, vereinigten. Weitere Belege für das hohe Alter dieser Industrie sind die Handwerks-Ordnungen der Wiener Posamenterie-Arbeiter, welche schon um 1599 von Oswald Hünndorffer, dazumal Bürgermeister und Stadtrath von Wien, sowie etwa hundert Jahre später von dessen berühmtem Nachfolger Joh. Andr. v. Liebenberg erlassen worden sind.

Im Allgemeinen war die wirtschaftliche Lage dieses Gewerbszweiges auch in jener sogenannten guten alten Zeit keine allzu günstige. Fortgesetzt erhoben sich Klagen gegen die überhandnehmende unbefugte Concurrenz, trotzdem dieselbe durch mehrfache kaiserliche Patente bereits unter Ferdinand II., und später von Ferdinand III., Leopold I., Josef I. und zuletzt noch von Karl VI. mit empfindlichen Geld- und Freiheitsstrafen bedroht wurde. Die unbefugte Erzeugung der Militär- und Livrée-Posamenten wurde ja sogar von Kammerlakaien und von Soldaten so schwunghaft betrieben, dass Kaiser Karl VI. ein strenges Verbot erlassen musste, in welchem es speciell den Hofbediensteten, Arsenalwächtern und Stadt-Guardia-Soldaten nachdrücklichst untersagt wurde, Gesellen, Lehrjungen oder Arbeitsmädchen auf Uniform-Posamenten zu halten (!), »da sonst die bürgerlichen Schnürmacher in Ruin und ins Verderben gerathen«. So geschehen 1717!

Zur näheren Erklärung dieser jedenfalls höchst auffallenden Erscheinung muss heute daran erinnert werden, dass unsere Monarchie zu Beginn des 18. Jahrhunderts gleich den übrigen Staaten Europas eigentlich noch keine reguläre Armee in modernem Sinne besass. Wie in Preussen und im ganzen Deutschen Reiche, in Frankreich und in England stand auch in Oesterreich damals das Werbesystem noch in voller Blüthe. Sold und Ausrüstung erhielt die von überall her zusammengetrommelte Mannschaft nicht aus den landesfürstlichen oder den Staatscassen, sondern unmittelbar von dem Obersten, der das Regiment angeworben. Dass hierunter manchmal ebenso die Disciplin, wie das Ansehen der Truppe leiden musste, ist einleuchtend. Namentlich der jämmerliche Zustand der Uniformstücke war, abgesehen von einigen Elitecorps, beklagenswerth. Die Flickschneiderei und Pfüscherei stand bei den meisten Regimentern in Permanenz, im Vordergrund des militärischen Dienstes. Ueberall gab es bei den Truppen viele zugelaufene, ver-

kommene Professionisten, die sich in dem glänzenden Elend des damaligen Soldatenstandes ihres früheren Nadelhandwerks erinnerten und aus der winkelmässigen Ausübung desselben eine Zubusse zu der kargen Besoldung und Verpflegung herauszuschlagen trachteten. Ebenso stand es mit den Militärborten und Posamenten, die gleichfalls massenhaft durch Regiments-Professionisten erzeugt wurden. Selbst bei der Wiener Garnison gieng es nicht anders zu. Noch um 1727 konnte man, wie Reisende jener Zeit berichten, sogar bei der kaiserlichen Fussgarde, welche die Wache an den Stadthoren bezog, oft genug Soldaten antreffen, die während des Postdienstes sans gêne auf dem Bänkel draussen am Glacis sasssen und ungescheut coram publico und unter den Augen des Commandanten ihre professionellen Hantirungen ausübten. Die Officiere waren eben zur Duldung solcher Missbräuche »wegen des sonst schlechten Unterhaltes der Mannschaft« gezwungen.

Diese und ähnliche Zustände waren übrigens dazumal in ganz Europa gang und gebe, bis erst die von Friedrich Wilhelm I. in Preussen eingeführte Heeresreform das Uebel an der Wurzel erfasste. Friedrich Wilhelm I., ein entschiedener und treueregebener Freund des Wiener Hofes, decretirte die Abschaffung des Werbesystems, liess den Truppen den Sold aus der königlichen Casse bezahlen und erhob die Officiere seiner Regimenter zum ersten Stand im Staate, den er durch unerhörte und glänzende Prärogative auszeichnete. Er ist somit zum Begründer des modernen Militarismus und der stehenden Heere geworden.

In Oesterreich vollzog sich die moderne Reform und Umgestaltung des Heerwesens im Gefolge der geschichtlichen Ereignisse der schlesischen Kriege und des siebenjährigen Krieges. Ihr Schöpfer war kein Geringerer als der »deutsche Fabius Cunctator«, Feldmarschall Graf Josef Leopold Daun, der Sieger von Hochkirch und Kolin und Begründer der Wiener-Neustädter Militär-Akademie. Seine Armeereformen, berühmt unter dem Namen des »Daun'schen Reglements von 1749«, griffen bewusst und energisch neugestaltend in alle Verhältnisse des österreichischen Heerwesens ein, so natürlich auch in alle Uniformierungsfragen, welche nunmehr durch strenge Vorschriften echt militärisch geregelt wurden.

Die kriegerisch glänzenden und grossartigen bunten Reiterschaaren, welche die ungarische Nation der bedrängten Kaiserin Maria Theresia nach deren berühmtem Aufrufe auf dem Pressburger Reichstage stellte, brachten damals ein völlig neues, allgemein bewundertes Truppenelement in die europäischen Heere. Bald musste jede Armee, jeder fremde Kriegsherr seine »Husaren« haben. Und so gross war der cavalleristische Effect und die wilde, niederstürmende Bravour der ungarischen Reiter, dass der Name Husar (zu Deutsch: »Ein Reiter auf zwanzig Häuser repartirt«) in alle Armeesprachen und die kleidsame ungarische Nationaltracht von allen Uniformierungen der fremdländischen Heere übernommen wurde.

Mächtig hoben sich nun auch in jenen bewegten Zeitläuften alle jene Gewerbe und Künste des Friedens, welche sich mit der Befriedigung des immer mehr gesteigerten Heeresbedarfes beschäftigten. So auch die Militär-Posamenterie. Dieser wandten sich eine ganze Reihe von Firmen zu. Allen voran und weitaus am leistungsfähigsten trat der damalige Begründer des Hauses Thill auf den Plan.¹⁾

Die Uniformierung der neuen Husaren-Regimenter bestand, wie bereits hervorgehoben wurde, in einer ausserordentlich gelungenen militärischen Idealisierung der magyarischen National-Costüme, welche die ungarischen Reiter zur kaiserlichen Armee mitgebracht hatten. Diese Volkstracht der kriegerischen Arpadsöhne war aber vollständig verschieden von den alten kumanischen Eisenhemden und Kürassen der »Hungarischen Bantzer-Stecher«, welche der berühmte Abraham a Sancta Clara noch um 1703 in Wien gesehen und deren Ausrüstung er ausführlich beschrieben hat. Einige dieser alten Husarenpanzer befinden sich noch heute wohl erhalten im Besitze des k. und k. Heeres-Museums, darunter auch der kugeldurchlöchernte Kürass und das »Hirnhäubel« des 1652 bei Nagy-Veszkeny gefallenen Grafen Ladislaus von Eszterházy-Galantha. Thatsächlich würde heute wohl Niemand in diesem mittelalterlichen Rüstzeug die Vorläufer der modernen, seit Maria Theresias Zeiten eingeführten Husaren-Uniform zu erkennen im Stande sein!

Mit der Uniformierung und kriegsmässigen Ausrüstung der ins Feld rückenden, neu aufgestellten Regimenter beschäftigte sich dazumal sogar eine eigens hiezu neu geschaffene Militärbehörde, die k. k. Haupt-Monturs-Commission. Die Kriegsarchive jener bewegten Zeit enthalten ganze Listen der dazu ausgewählten Lieferanten. Sogar die aus Ungarn mitgebrachten Schwerter und Hieb Waffen der neu uniformirten Reiter wurden durch eine neue Säbeltype, den eigentlichen schneidigen Husarensäbel ersetzt. Anfangs wurde derselbe zu Tausenden in der »Fabrique von Pottenstein«, sodann aber auch von namhaften Schwertfegern in Wien und Wiener-Neustadt geschmiedet. Später bezog das k. k. Kriegsärar die Husarenklingen aus dem »Reich«, von »Sölingen«, dessen Waffenfabrication die inländische damals mit Erfolg im Preise unterbot!

Concurrenzlos behauptete sich die Firma Thill, beziehungsweise deren damalige Begründer und Inhaber in der Lieferung der so charakteristischen Posamenterie-Verschnürungen für die neuen Cavallerie-Regimenter der

¹⁾ Es war dies der Bürger und Posamentirmeister Johann Friedrich Hölzl, welcher, wie in den Wiener Genossenschaftsbüchern der Posamentierer verzeichnet ist, sein Geschäft am 15. Februar 1761 eröffnete. Johann Friedrich Hölzl führte das Geschäft mit gutem Erfolge bis 25. Mai 1795 fort, an welchem Tage es sein langjähriger Mitarbeiter Josef Perl übernahm. Dieser starb jedoch schon 1802; seine Witwe Anna Perl (geb. Kress) führte das Geschäft unter der Firma Jos. Perl's Wwe. bis 1814 weiter. Dasselbe befand sich dazumal auf dem Wendelstadt-Grund im Hause »zum goldenen Sattel« (heute VII., Burggasse 40). Eine Niederlage der Firma befand sich auch damals in der Innern Stadt, und zwar am Stock-im-Eisenplatz, Ecke der Krautgasse. Durch die Verheiratung der einzigen Tochter Perl's mit dem wohlhabenden Schnitt- und Spezereiwaarenhändler Franz Thill kam das Perl'sche Geschäft an die Familie der heutigen Firmainhaber. Thill besass selbst ein gut gehendes Geschäft, den heute noch immer an derselben Stelle befindlichen Laden »Zum weissen Lamm« in der Josefstadt, Ecke der Strozzi- und Josefstädterstrasse. Nach seiner Verheiratung widmete er sich jedoch ausschliesslich der Posamenterie und führte die Firma nach Ableben seiner Schwiegermutter unter eigenem Namen fort. Franz Thill übersiedelte 1829 nach Altlerchenfeld Nr. 109 (heute Josefstädterstrasse 69). Dortselbst verblieb die Firma volle sechzig Jahre, bis 1889. Als gegen Ende der Achtzigerjahre der maschinelle Betrieb eingeführt werden musste und das alte Josefstädter Fabrikshaus sich hiezu als unzureichend erwies, erwarb die Firma Thill ihr heutiges grosses Fabriksgebäude in der Dreilaufgasse 15.

Theresianischen Armee. Die Firma lieferte diese Posamenten sowohl für die Escadronen, wie für die Officiere in allen durch die Rangstufen bedingten Distinctions- und Qualitäts-Verschiedenheiten. Man kann sagen, dass eigentlich die Firma Thill durch ihre ausserordentlich stylgerechten Arbeiten damals wesentlich dazu beigetragen hat, den so originellen und äusserst charakteristischen Typus der modernen Husaren-Uniform in allen europäischen Armeen für immer festzustellen. Liegt doch hier thatsächlich das entscheidende, stylistische Moment lediglich in der äusserlichen Anbringung der in ihrer Art einzigen Posamenterie und Verschnürung nach ungarischem Nationalgeschmack. Ihren Leistungen entsprechend, gestalteten sich auch die der Firma zu Theil gewordenen Lieferungsaufräge sehr bedeutend.

Abgesehen von einigen grösseren Bestellungen, welche der Hof-Kriegsrath allerdings schon früher bei der Prager Judenschaft für vereinzelte militärische Bedarfszwecke gemacht hatte, waren grosse Ordres für Rechnung des Kriegsärars und des Staates für die damalige Industrie etwas vollständig Unbekanntes und Neues. Man kann daher den ungeheuren Ansporn für die gesammte Industrie beurtheilen, als an die österreichischen, und zwar besonders die Wiener Gewerbetreibenden der Ruf ergieng, eine ganze, eben erst wie aus dem Boden gestampfte Armee feld- und regelmässig einheitlich uniformirt zu adjustiren und zu bewaffnen! Wer hätte eine derartige Inanspruchnahme der Industrie für Heeres-Ausrüstung auch nur geahnt, wo wenige Jahrzehnte früher noch ein bayrischer Fürstbischof sein Reiterregiment, die »Bambergischen Kürassiere«, mit Haut und Haar an Oesterreich verkauft hatte, und neben anderen ausländischen Soldtruppen noch bis 1719 stets drei Schweizer Regimenter und noch ein halbes Dutzend Schweizer Compagnien für kaiserliche Dienste angeworben waren und sich in denselben sogar ihrer Schweizer Fahnen weiterbedienten.

Von den umfangreichen Aufträgen, welche damals an die Firma Thill ergiengen, sei insbesondere ihre hervorragende Betheiligung an der Herstellung der Militär-Posamenten für folgende Regimenter angeführt:

1. die berittenen Grenadier- und Carabinier-Compagnien der Regimenter Zweybrücken, Serbelloni, Buccow, Anspach und O'Donell;
2. für Palffy-, Miglio-, Trauttmansdorff-, Modena- und Berlichingen-Kürassiere;
3. für Bournonville- und Löwenstein-Chevauxlegers;
4. für Savoyen- und Saint-Ignon-Dragoner, und schliesslich
5. für die Karolyi-, Nadasdy-, Hadik- und Cantacuzeno-Husaren.

Am dankbarsten und begehrtesten von Allen waren natürlich die Husaren-Posamenterien. Noch heutzutage, bei unserer in jeder Hinsicht vereinfachten und reducirten Husaren-Verschnürung, bedarf es mindestens an 15 bis 16 Meter durchschnittlich für einen Officiers-Attila und beiläufig 5 Meter für die Hose. Man übertrage dies nun auf jene Zeit, wo der Verschnürungsluxus der Uniformen wenigstens das Doppelte erforderte, wo die aristokratische Jugend sich zu den Officierscorps der Husaren- und übrigen Cavallerie-Regimenter begeistert herandrängte, und deutsche Cavaliere und böhmische Granden mit den ungarischen Magnaten in verschwenderischer Pracht ihrer goldstrotzenden Uniformen wetteiferten, auf jene Zeit, wo Alles echt und massiv gearbeitet wurde und das »Patentgold« erst den Errungenschaften einer späteren talmisirenden Epoche vorbehalten war, und man wird ermessen, wie blühend sich das Gewerbe der Militär-Posamenterien in jener Zeit zu entfalten vermochte, wo der üppige Geschmack der Barocke freigebig auch ihren luxuriösesten Anregungen entgegenkam. In diesem interessanten Vergleiche zwischen Einst und Jetzt soll übrigens keineswegs eine Wehklage über die entschwundene gute alte Zeit mitklingen; denn trotz aller Reductionen im Einzelnen, an denen es namentlich auch in den letzten fünfzig Jahren der Uniformirungsgeschichte des kaiserlichen Heeres nicht gefehlt hat, sind den betheiligten Industrien durch die modernen Riesen-Armeen der allgemeinen Wehrpflicht noch weit grossartigere Aufgaben zugefallen, welche den Uniformluxus vergangener Epochen vollständig aufwiegen und längst haben vergessen lassen.

Jedenfalls dürften die damaligen Leistungen der Wiener Posamenterie den besten kunstgewerblichen Hervorbringungen dieses Industriezweiges beizuzählen sein. Manches Prachtstück hat sich bis auf unsere Tage erhalten und zielt heute noch die Sammlungen des k. und k. Heeres-Museums. Wer dort diese oft blutgetränkten und pulvergeschwärzten Ueberbleibsel betrachtet, diese in gediegenster Technik ausgeführten Echabraquen, Standarten, Gold- und Silberborten, Paukendecken, Bandoulières, Kalpaks, Cartouchenbänder, Tarsolyas, Schlingen, Rosetten und zahlreiche andere Stücke, wird nicht umhin können, der Altwiener Posamenterie und der Firma Thill, als deren einzigen überlebenden Repräsentantin, seine Achtung zu bezeugen.

Im Sinne dieser geschichtlichen Gegenüberstellung hat die Firma Thill sich auch mit zwei sehr interessanten Objecten an der Industrie-Ausstellung, die anlässlich des Jubiläums Sr. Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers in Wien stattfand, betheiliget. Dieselben gelangten in zwei Monumentalkästen im »Seidenhofe« zur Aufstellung und führten die bezeichnenden Aufschriften: 1848 und 1898. Sie veranschaulichten in höchst instructiver Weise die Posamenterien für Uniformzwecke aus dem Jahre 1848, vom Regierungsantritte des Monarchen, und die heutigen.

Als einer besonders interessanten Reminiscenz sei an dieser Stelle auch des im Jahre 1894 zu Wien abgehaltenen »Aristokratischen Wohlthätigkeits-Caroussels« in der k. k. Hof-Reitschule gedacht. Dieses glanzvolle Reiterspiel hatte sich bekanntlich die historisch getreue Wiedergabe festlicher Scenen vom Kaiserhofe Karls VI. in vollendet künstlerischer Fassung zum Programm gewählt, und bot schon der schwere spanische Luxus der damaligen Hoftrachten, insbesondere aber auch die Pracht der militärischen Uniformen wie der Damentoiletten ein unübertroffen lebensvolles Bild der für unsere Industrie so bedeutungsvollen Epoche des vorigen Jahrhunderts. Die bei diesem Anlasse getragenen, von Gold strahlenden Costüme der durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Franz Ferdi-

nand von Oesterreich-Este, Otto, Franz Salvator und Wilhelm dürfen wohl als typisch für die pompöse Ausstattung der Uniformen jener dargestellten Zeit gelten.

Die langen Kriegsjahre der Revolutions- und später der Napoleonischen Zeit brachten der Wiener Militär-Posamenterie bei der unausgesetzt fortschreitenden Ausgestaltung des österreichischen Heerwesens vollauf und gesteigerte Beschäftigung und damit auch der Firma Thill fortlaufend bedeutende Lieferungen für die kaiserlichen Armeen, deren heldenhafte Führer, Erzherzog Carl und Feldmarschall Wurmser, sie gleichfalls zu bedienen die Ehre hatte. Zu internationalem Rufe gelangte die Firma Thill in den unvergesslich schönen Tagen des Wiener Congresses 1814—15, wo sie von den mächtigsten, damals in Wien weilenden Souveränen Europas durch Allerhöchste Aufträge ausgezeichnet wurde und sich auch durch eine Reihe vielbesprochener Leistungen rühmlichst hervorthat. Sensation machte damals das von der Firma Thill für den Fürsten Paul Eszterházy hergestellte Husarencostüm, welches ein zeitgenössischer Kenner, wie der Graf la Garde, mit seinen edelsteinstrotzenden Schnüren auf 2 Millionen Francs schätzte und dessen jedesmalige Reparatur nach dem Tragen, wie man sich damals in Wien erzählte, zwölftausend Gulden gekostet haben soll! Das ist keineswegs ungläubhaft, denn der kaiserliche Hof verausgabte täglich 50.000 fl. für die Bewirthung seiner Gäste und verbrauchte in fünf Monaten mehr als 40 Millionen für die Festlichkeiten und sonstigen Veranstaltungen des Congresses, bei dem der gesammte Hochadel beider Reichshälften der Monarchie in den Mauern Wiens versammelt war, um den europäischen Delegirten und der glänzenden internationalen Gesellschaft des Congresses in der opulentesten Weise die Honneurs zu machen, wo die Preise nicht bloß für die Wohnungen, sondern sogar für Brennholz und die allereinfachsten Lebensbedürfnisse eine selbst für heutige Begriffe schwindelnde Höhe erreicht hatten und manches Wiener Gewerbe- und Fabrikshaus den Grund zur Vermögensschaffung legen konnte. . . .

In jene Zeit fällt nun die Uebernahme der Posamenteriwaaren-Erzeugung von Jos. Perl's Wwe. durch den Grossoheim der heutigen Firmainhaber, den bereits erwähnten Franz Thill sen., dessen eminente geschäftliche Begabung und Strebsamkeit, verbunden mit einer überaus gewinnenden Persönlichkeit (Franz Thill sen. war auch Hauptmann im damaligen 2. Bürgerregiment) den Grund zu der kommenden Bedeutung der Firma legte. Welch raschen Aufschwung die Firma unter Franz Thill's Leitung nahm, geht aus dem Umstande hervor, dass ihm schon 1829 der Titel eines k. k. Posamenteriwaaren-Fabrikanten und das Recht zur Führung des kaiserlichen Adlers verliehen wurde. Auch wurde die Firma schon damals mit dem Wortlaute: K. k. priv. Posamenteriwaaren-Fabrik Franz Thill protokolliert. Im Jahre 1853 trat Franz Thill's Neffe, Franz Thill junior, als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein, deren Wortlaut gleichzeitig abgeändert wurde, indem sie handelsgerichtlich unter dem Titel: K. k. Posamenteriwaaren-Fabrik Franz Thill & Neffe eingetragen wurde. Seit 1862, nach dem in jenem Jahre erfolgten Austritte Franz Thill's sen., trägt die Firma ihren heutigen Wortlaut: Franz Thill's Neffe. Franz Thill jun. war bis 1886 der alleinige Inhaber derselben. Im Jahre 1886 trat jedoch dessen Sohn Carl Thill als öffentlicher Gesellschafter ein und wurde nunmehr die Firma als: K. k. Hof- und Kammer-Posamenteriwaaren-Fabrik Franz Thill's Neffe in dem Firmenregister des Wiener Handelsgerichtes protokolliert. Dass die Firma Thill, welche jedenfalls auch auf anderen Gebieten ihrer Branche zu namhaften Leistungen befähigt war, sich trotzdem seit jeher fast ausschliesslich auf die Fabrication von Militär-Posamenten beschränkt hat, mag vom commerziellen Standpunkte vielleicht nicht ganz gerechtfertigt erscheinen. Indessen hat sie zweifellos durch diese weise Selbstbeschränkung die hohe Meisterschaft auf dem ihr eigenthümlichen Gebiete erlangt. Andererseits haben die Lieferungen für den Staat und die Truppenofficiere stets die vollste Leistungsfähigkeit der Firma in Anspruch genommen, so zwar, dass einer der verstorbenen Chefs des Hauses jede anderweitige Inanspruchnahme oder Bestellung mit den stereotypen Worten abzulehnen pflegte: »Ich danke bestens, aber ich kann absolut nicht — ich habe mit meinen Uhlanen vollauf zu thun!«

Ein specielles Feld beherrschte die Firma in der Erzeugung sämtlicher Goldsorten für die k. und k. Kriegs-Marine. Schon 1876, beiläufig zwei Jahre nach der Gründung der Officiers-Uniformirungs-Verwaltung für die k. und k. Kriegs-Marine in Pola, ergieng eine Aufforderung an die Firma Thill, um die im Offertwege zu vergebenden Lieferungen mitzuconcurriren. Die Firma hatte den Erfolg, die Deckung des ganzen Bedarfes zugewiesen zu erhalten. Sechs Jahre später, 1882, betheiligte sie sich an der Offertverhandlung über die für die Mannschaft zu vergebenden Lieferungen, welche sie gleichfalls erhielt. Als 1891/92 an der Neugestaltung der Uniformirungsvorschrift der k. u. k. Kriegs-Marine gearbeitet wurde, war die Firma mit der Mustringung hiezu betraut, wie sie denn auch seit 1856 bereits an sämtlichen Mustringungen für das k. und k. Heer mitgewirkt hat. Eine wichtige Neueinführung erzielte die Firma bei der Marine durch ihre in echtem Gold ausgeführten Matrosen-Kappenbänder, welche ihrer nahezu unbegrenzten Dauerhaftigkeit wegen erfolgreich die früheren bedruckten und darum scheinbar billigeren zu verdrängen vermochten. Diese Bänder sind patentamtlich geschützt und seither allgemein eingeführt. Die ersten Versuche fanden auf der Corvette »Saida« statt, und erwies sich das Thill'sche Kappenband in Sturm und Wetter, unter allen Himmelsstrichen, bei jahrelanger Erprobung als unverwüsthlich.

Am ausgedehntesten neben der Militär-Posamenterie betrieb die Firma Thill in früheren Zeiten noch die Erzeugung von Livrée-Borten, eines Artikels, welcher einst, namentlich im Zeitalter der Barocke, eine sehr grosse Rolle spielte und nicht nur für die Adjustirung der Dienerschaftskleider, sondern überhaupt auch in dem damals so ostentativen Luxus der feudalen Haus- und Hofhaltungen als unentbehrlich ebenso gesucht als gut bezahlt war. Auch hierin hat der Wechsel der Zeiten und der Mode, wie der socialen Verhältnisse und Anschauungen gründlich Wandel geschaffen und so ist diese einst so dankbare und nutzbringende Specialität zu einem nur mehr sehr spärlich verlangten Ausnahmsartikel geworden.

Nicht ungünstig gestaltete sich, leider nur bis in die Sechzigerjahre, der Export in den Erzeugnissen der Firma. Seitdem jedoch im Mai 1866 das neue Punzirungsgesetz in Wirksamkeit getreten war, haben dessen

Bestimmungen die Ausfuhr vollständig lahmgelegt und konnten auch die durch das Gesetz vom 23. Mai 1875 geschaffenen Correcturen nicht das Geringste zur Hebung unseres in diesem Artikel total verloren gegangenen Aussenhandels beitragen. Die Gesetzgebung gerieth hier in offenen Widerstreit mit den vitalsten Interessen des österreichischen Exports, so zwar, dass es mit Rücksicht auf die Lage unserer Industrie dringend geboten erscheint, vergleichsweise auf jene Bestimmungen der Gesetzgebung des Auslandes zu reflectiren, welche den Feingehalt der Gold- und Silberwaaren-Erzeugung und deren staatliche Ueberwachung zu regeln haben. Der besonders drückende Legirungszwang, wie ihn das österreichische Gesetz auf die Mischungsverhältnisse von Gold und Silber ausübt, besteht nur mehr in Frankreich, England und Portugal. Aber in allen diesen drei Staaten gilt der Legirungszwang ausschliesslich für den einheimischen Markt. Bei der Ausfuhr ist nicht nur jeder Feingehalt gestattet, sondern werden dem Exporteur auch alle für die Abstempelung (Punzirung) gezahlten Gebühren rückvergütet. Freilich ist die englische und französische Gesetzgebung nur schrittweise zu diesen Erleichterungen gelangt, aber um so deutlicher lässt sich in allen diesen etappenmässigen Aenderungen des Gesetzes die zielbewusste Rücksichtnahme auf die volkswirtschaftlich so wichtige Förderung des Ausfuhrhandels erkennen. Von jeglicher gesetzlichen Beschränkung frei ist die Gold- und Silberwaaren-Fabrication in Belgien, den Niederlanden in Italien und Spanien, und vor Allem in Deutschland seit 1884, in Amerika, wo auch für den inländischen Markt jeder beliebige Titre gestattet ist.

Im Hinblick auf diese liberale Handhabung der staatlichen Oberhoheit im Auslande gegenüber der Edelmetall-Industrie muss also unser gegenwärtiges Punzirungsgesetz als ziemlich rückständig und dringendst einer Aenderung bedürftig angesehen werden. Eine einzige Revision des Gesetzes betraf die nachträgliche Erlaubnis der galvanischen Vergoldung. Diesbezügliche solidarisch zu unternehmende Schritte der beteiligten Industrien und Gewerbe im Petitionswege würden zweifelsohne unschwer die Umbildung der am drückendsten empfundenen gesetzlichen Beschränkungen nach ausländischem Muster herbeizuführen im Stande sein. Auf eine vollständige Amovirung des Gesetzes dürfte man aus fiscalischen Gründen so bald nicht hoffen. Abgesehen davon, liegen auch in der gesetzlichen Ordnung der Werthgehalte und Feingewichte im Handel mit Edelmetallen und aus diesen hergestellten Erzeugnissen so wesentliche und bedeutende Vortheile, dass eine gänzliche Freigebung des Handelsverkehrs selbst im Interesse der soliden Industrie kaum wünschenswerth erscheinen möchte.

Das Etablissement der Firma ist in technischer Hinsicht musterhaft eingerichtet und mit den modernsten maschinellen Neuerungen ausgestattet. Das Verhältnis zur Arbeiterschaft ist das denkbar beste, was auch durch den seit Jahrzehnten im Hause beschäftigten Grundstock des Personales illustriert wird. Die älteste Arbeiterin steht 52 Jahre im Dienste, wofür dieselbe ein Anerkennungsschreiben vom Handelsministerium und die Medaille des Gewerbevereines erhielt. Zahlreiche Andere gehören seit 30, 22 und 20 Jahren zur Firma. Die Fürsorge der Inhaber hat sich eben seit jeher auch nach bester Möglichkeit auf das Wohlergehen der Arbeiterschaft erstreckt. Das Krankengeld wird derselben nicht in Abzug gebracht und werden Feiertage bei vollem Lohn freigegeben. Seit Jahren ist auch der Accordlohn abgeschafft und der fixe Wochenlohn eingeführt. So gestaltete sich auch das persönliche Verhältnis der Arbeiterschaft zu den Firmainhabern zu einem harmonischen und theilnahmsvollen, was wiederholt schon bei gegebenen privaten Anlässen seinen erfreulichen Ausdruck fand, und weshalb sich auch die Arbeiterschaft bisher allen agitatorischen Einflüssen als unzugänglich erwies. Einen Strike hat es im Hause Thill nie gegeben.

Ausser den früher erwähnten Auszeichnungen und Titelverleihungen erhielten die Firmainhaber noch zahlreiche andere Beweise Allerhöchster und höchster Huld, so Franz Thill sen. 1852 von Sr. Majestät dem Kaiser eine goldene, brillantenbesetzte Tabatière für die Creirung der Modelle und die rasche Equipirung der in zwei Jahren aus Dragonern und Chevauxlegers umgestalteten acht Uhlanen-Regimenter. Dieser Auszeichnung folgte mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juli 1862 die Verleihung des goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, am 26. December 1880 die Ernennung zum k. u. k. Kammerlieferanten, und mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. August 1891 die Verleihung des kaiserl. österr. Franz Joseph-Ordens. Seit der Weltausstellung 1873, auf welcher sie die Fortschritts- und Verdienstmedaille erwarb, hat die Firma noch in den Jahren 1888, 1892 und 1894 die Wiener Ausstellungen, jedoch stets hors concours beschickt. 1892 fungirte der jüngste Chef des Hauses, Herr Carl Thill, überdies auch als Juror auf der Internationalen Ausstellung für Volksernährung und Armeeverpflegung.

Die Firma lieferte seit 1845 alle Goldsorten für weiland Kaiser Ferdinand, wie sie auch seit 1854 bis zum heutigen Tage die hohe Ehre geniesst, als ausschliessliche Lieferantin aller Goldsorten für Seine k. u. k. Apostol. Majestät Kaiser Franz Joseph I. zu fungiren. Ununterbrochen bediente die Firma seit 1845 die weiland Herren Erzherzoge Franz Carl, Ludwig, Carl Ludwig, Wilhelm und Albrecht, seit 1873 Herrn Erzherzog Ludwig Victor, und vom Beginn dessen militärischer Laufbahn an weiland den durchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzog Rudolf, sowie die Herren Erzherzoge Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Otto, Ferdinand Carl, Friedrich, Carl Stephan, Eugen und seit 1896 Herrn Erzherzog Rainer; desgleichen fungirt die Firma als Lieferantin des k. u. k. Obersthof-, Oberststallmeister-, Oberstkämmerer-, Oberstjägermeister-Amtes, sowie für die Erste Arciären- und die k. u. k. Trabanten-Leibgarde. Die berühmtesten Heerführer der k. u. k. Armee — eine lange Reihe historischer Namen von Radetzky bis Sterneck — zieren gleichfalls das Kundenregister der Firma, welche nach nunmehr 138jährigem Bestande auch unter den heutigen Inhabern bestrebt ist, den ererbten und traditionellen Ruf des Hauses kommenden Generationen intact und neu befestigt zu überliefern.



WOLF FÜRTH & CO.

K. K. PRIV. FEZ-FABRIK

STRAKONITZ (BÖHMEN).

Es ist häufig auf die auffallende Erscheinung hingewiesen worden, dass die Erzeugung von Fez, eines Artikels, welcher in so enger Beziehung zu den Eigenthümlichkeiten und Bedürfnissen des Orients steht, in einer Stadt Böhmens, in Strakonitz, eine sorgfältige Pflegestätte gefunden hat.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hat der rege Handels- und Schiffahrtsverkehr der venetianischen Republik mit den Häfen des Mittelländischen Meeres diesen Industriezweig, welcher seinen Hauptsitz in Tunis hatte, zunächst nach Venedig, Livorno und Pisa und später ins mittägliche Frankreich verpflanzt. Die französische Industrie bemächtigte sich dieses Artikels vollständig, und nur schrittweise, durch zähe Ausdauer und unbeugsame Thätigkeit ist es den Begründern der Fez-Industrie in Oesterreich gelungen, die fremde Concurrenz derart aus dem Felde zu schlagen, dass heute das österreichische Fabrikat die Märkte des Orients unbestritten beherrscht.

In Strakonitz war schon vor Anfang dieses Jahrhunderts die Strumpfstrickerei betrieben worden; die ersten Anfänge der Erzeugung von Fez fallen in das Jahr 1805, indem damals ein Kaufmann in Linz, namens Rosa, den Strumpfwirkern, welche die Strümpfe zu Markte nach Linz brachten, Wolle gab und nach seinen Angaben Mützen mit der Hand stricken liess, welche er dann im rohen Zustande, ungewalkt und ungefärbt gegen Stricklohn übernahm. Ein 1809 in Strakonitz zurückgebliebener Soldat der französischen Armee ertheilte die ersten Unterweisungen in der weiteren Behandlung der Waare, er lehrte das Filzen und Färben, und von jener Zeit datirt der wesentliche Fortschritt, dass man fertige Waare nach Linz und Wien zum Verkaufe bringen konnte.

Im Jahre 1816 kamen die Strumpfwirkstühle als mechanische Hilfsmittel in Verwendung. Man webte Theile der Mützen und ergänzte das Fehlende durch Anstricken. Die türkischen in Wien wohnenden Handelsleute setzten sich nun direct mit den Erzeugern in Verbindung und liessen nach Mustern einzelne in Bosnien, Serbien etc. gangbare Artikel arbeiten.

Im Jahre 1818 unternahm es Wolf Fürth, der Begründer der Firma Wolf Fürth & Co. in Strakonitz, in richtiger Voraussicht der Zukunft dieser Industrie, einen rationellen Betrieb derselben einzurichten. Ein Rescript des k. k. Kreisamtes in Pisek vom 31. Juli 1828 constatirt in Folge amtlicher Erhebung, dass Wolf Fürth schon zu jener Epoche über 900 Menschen Beschäftigung gab und die Fezerzeugung in bedeutendem Umfange betrieb.

Mit der im Jahre 1837 erfolgten Errichtung der Dampfschiffahrtsgesellschaft des österr. Lloyd wurden die Häfen des Mittelländischen Meeres dem österreichischen Handel eröffnet. Die ersten von einem Theilnehmer der Firma Wolf Fürth & Co. unternommenen Reisen, welche sich auf das Innere Asiens ausdehnten, fallen in eine Zeit, in welcher solche Unternehmungen noch mit grossen Schwierigkeiten verbunden waren und wo die commerzielle Bedeutung des Ostens für Oesterreich in industriellen Kreisen noch nicht genügend gewürdigt wurde. Die genannte Firma kann für sich das ihr übrigens nie bestrittene Verdienst in Anspruch nehmen, den unmittelbaren Verkehr mit dem Oriente auch für ihre Mitconcurrenz in Oesterreich eingeleitet zu haben.

Einen weiteren Aufschwung brachte 1839 der Regierungsantritt Abdul-Medjid's, welcher in der Armee den Turban abschaffte. Form und Farbe des Fez wurden nun Gegenstand der wechselnden Mode, der Bedarf und der Luxus in diesem Artikel nahmen grössere Dimensionen an.

Unter dem günstigen Einflusse eines gesteigerten Absatzes liessen sich, da auch die Fabrication feiner Artikel aufgenommen werden konnte, Verbesserungen und Erfindungen, welche auf dem Gebiete der Spinnerei, Weberei und Appretur gemacht wurden, insofern es die Eigenthümlichkeiten des Artikels gestatteten, mit Nutzen verwerthen. Besonders brachte die Einführung des mechanischen Rundwirkstuhles die Erzeugung auf eine höhere Stufe der Vervollkommnung.

Der officiële Ausstellungsbericht der Pariser Weltausstellung 1867 bemerkt über diesen Gegenstand: »Dass die Fezfabrication aus Frankreich, wo selbe ihren Sitz hatte, verschwunden ist, scheint eine unwiderlegliche Thatsache, da Frankreich weder auf der Ausstellung mit dem Artikel vertreten war, noch auch solche Daten vorliegen, welche über den Standpunkt dieses Industriezweiges daselbst Aufschlüsse gewähren. Aber auch die Concurrenz von Pisa und Livorno hat aufgehört, seit sich die Häfen der Levante der rastlosen Thätigkeit und unbeugsamen Beharrlichkeit österreichischer Fabrikanten öffneten, unter denen die Firma Wolf Fürth & Co. darum eine hervorragende Stellung einnimmt, weil sie als Gründerin dieses Erwerbszweiges zu betrachten ist und seit 1818 bis auf den heutigen Tag unablässig bestrebt war, die Leistungsfähigkeit ihres in grossartigem Maassstabe betriebenen Etablissements nach Möglichkeit zu erhöhen.«

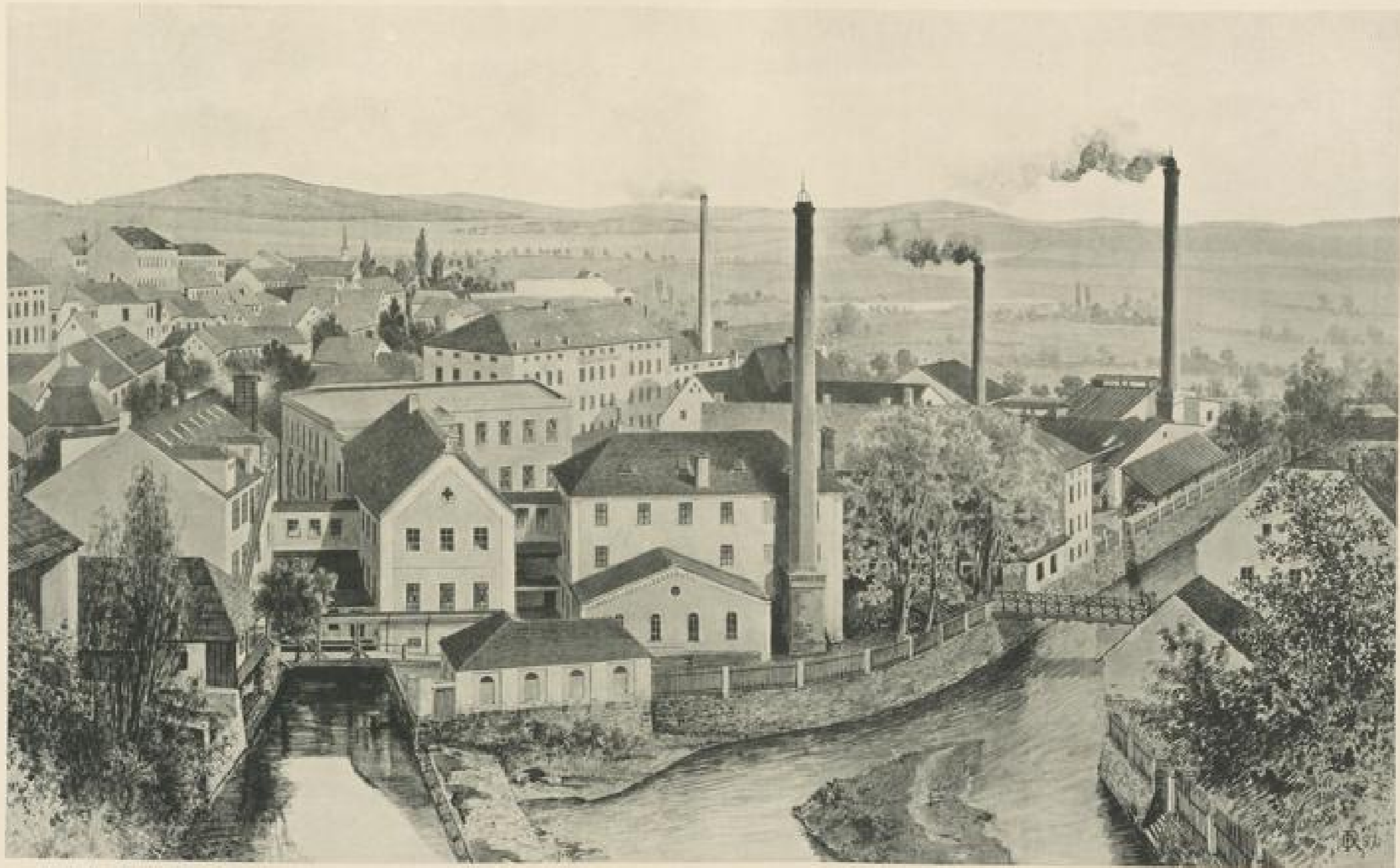


Etwa 15 Jahre später hat die Erfindung der Fezstrickmaschine eine wesentliche Umwälzung in der Fabrication herbeigeführt. Diese Maschinen ermöglichen die mechanische Herstellung der Fez in einem Stücke, und ihre grosse Leistungsfähigkeit hat zu der natürlichen Folge geführt, dass ein grosser Theil der menschlichen Arbeitskräfte allmählich durch mechanische ersetzt wurden.

Die Anzahl der Gattungen hat sich im Laufe der Jahre allmählich bedeutend vermehrt. Weit mehr als 50 Sorten Fez in zahlreichen Nuancen des Roth und Braun nehmen ihren Weg nach der Levante, nach Aegypten, Indien und der Nord-, Ost- und Westküste Afrikas. Mit der allmählichen Erschliessung Centralafrikas wird auch in diesem Himmelsstriche der Fez-Industrie ein neues Absatzgebiet eröffnet.

Die Erzeugnisse der Firma Wolf Fürth & Co., welche sich vorwiegend mit der Fabrication der feinen Sorten und der verschiedenen Specialartikel beschäftigt, haben bei den Ausstellungen der letzten Decennien: Gewerbeausstellung Prag 1829, Wien 1845 (silberne Medaille), Weltausstellung in London 1862 (Preismedaille), Paris 1867 (silberne Medaille), Wien 1873 (Fortschrittsmedaille), Paris 1878 (goldene Medaille), Ausstellung Triest 1882 (Ehrendiplom), Weltausstellung Chicago 1892 (Preismedaille) die entsprechende Anerkennung gefunden und jedes Mal den höchsten Preis, welcher diesem Industriezweige zuerkannt worden ist, erhalten. Anlässlich der Londoner Weltausstellung 1862, der Wiener Weltausstellung 1873 und der Pariser Weltausstellung 1878 sind die seither verstorbenen Gesellschafter der Firma Jacob W. Fürth, Moritz W. Fürth und Josef Ritter v. Fürth, die Söhne des Begründers des Hauses, welche durch vierzig Jahre das Unternehmen gemeinsam geleitet und auf die Höhe seiner Erfolge gebracht haben, durch Ordensverleihungen ausgezeichnet worden (Franz Joseph-Orden, goldenes Verdienstkreuz mit der Krone, französische Ehrenlegion).

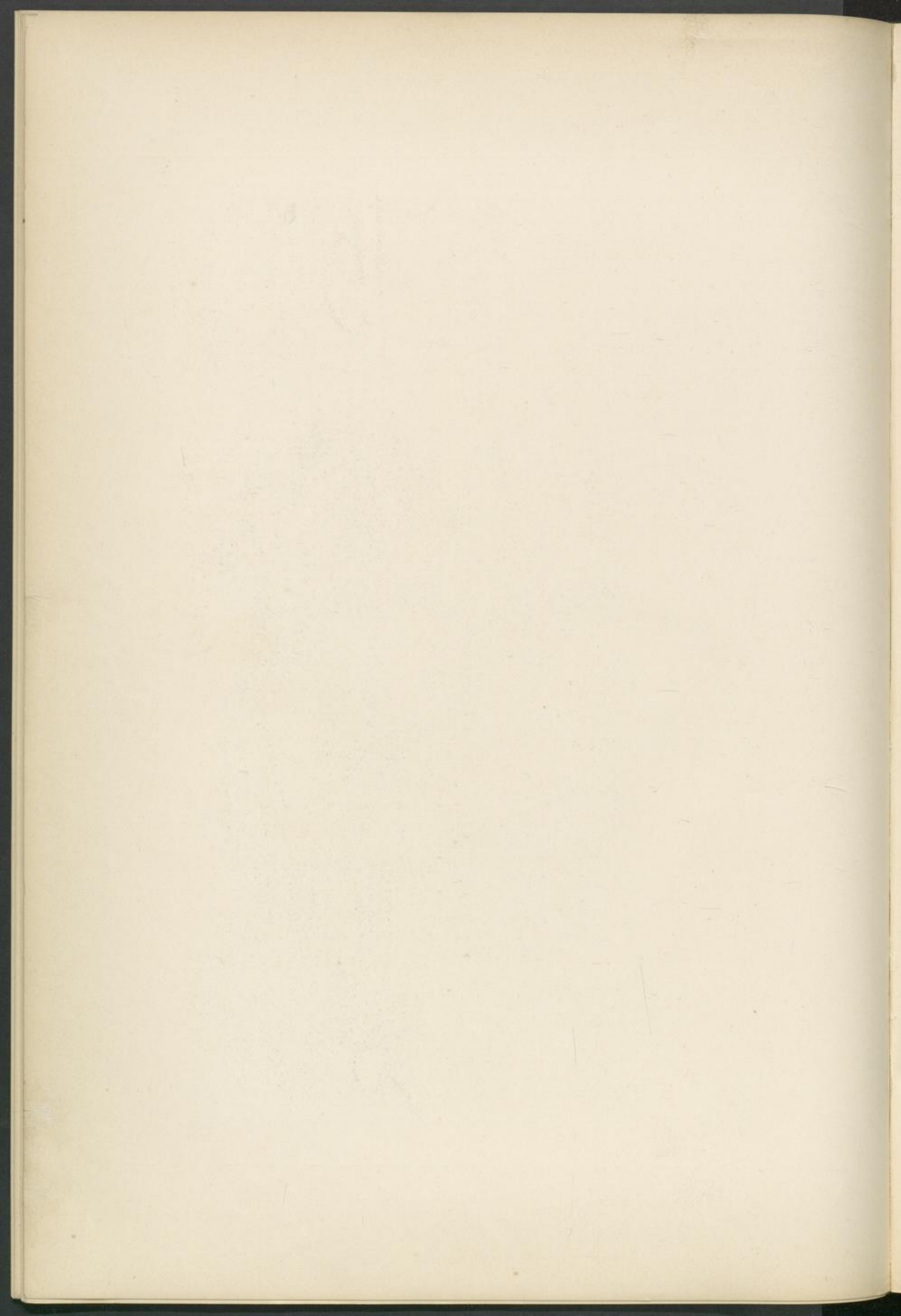
Einen Beweis des seit jeher freundlichen und günstigen Einvernehmens zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern liefert am deutlichsten die lange Dienstzeit der Arbeiter dieses Etablissements. Der Fabrik gehören



1854

K. K. PRIV. PEZ-PABNIK WOLF FÜRTH & CO. STRAKONITZ.

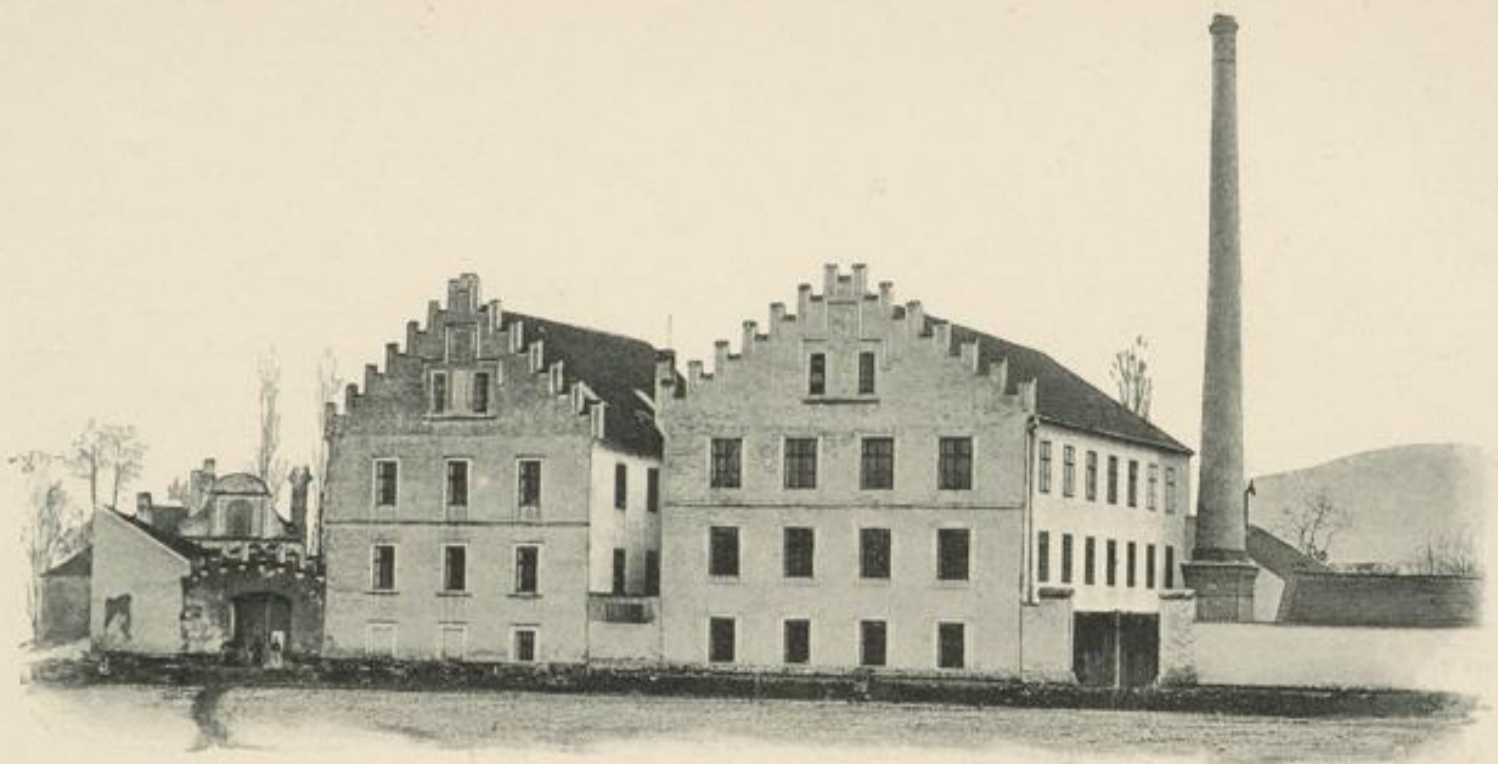
VERLAG VON LEOPOLD WESSEL, PISEK.



derzeit 4 Arbeiter mit 50jähriger, 7 Arbeiter mit 45jähriger, 10% aller Arbeiter mit 40jähriger, 18% mit 35jähriger, 28% mit 30jähriger, 40% mit 25jähriger und 50% mit 20jähriger Dienstzeit an. Im Jahre 1889 wurde zwei Arbeitern des Etablissements das silberne Verdienstkreuz verliehen.

Was die Wohlfahrtseinrichtungen der Fabrik betrifft, so kann darauf hingewiesen werden, dass schon im Jahre 1847 eine Krankencasse errichtet wurde, und dass die Firma mehr als ein Jahrzehnt vor Einführung der obligatorischen Unfallversicherung ihre Arbeiter bei einer ausländischen Unfallversicherungsgesellschaft auf eigene Kosten versichert hatte. Die alten arbeitsunfähigen Leute erhalten aus der von den Firmaträgern gegründeten Fabrikpensionscasse, deren Fond bei verschiedenen Familienanlässen vermehrt wurde, regelmässige monatliche Unterstützungen. Im Jahre 1878 wurde in Strakonitz anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Ertheilung des Fabriksprivilegiums eine Kinderbewahranstalt mit dem von der Firma zur Verfügung gestellten Capitale ins Leben gerufen und damit einem Bedürfnisse der Bevölkerung abgeholfen. Den Arbeitern der Firma sind besondere Begünstigungen für die Aufnahme ihrer Kinder gesichert.

Die Fabrik wird derzeit von den Enkeln des Firmagründers, von Adolf, Eduard und Dr. Hugo Fürth, gemeinsam geleitet.



Fabrik in Mutenic.

J. STEIN & CO.

FEZ-FABRIKEN

STRAKONITZ UND MUTENIC (BÖHMEN).



iese Firma wurde im Jahre 1832 in kleinem Maassstabe vom Vater des jetzigen Besitzers gegründet. Es waren damals nur wenige Arbeiter im Handbetriebe beschäftigt und wurde naturgemäss nur ein ganz geringes jährliches Quantum erzeugt. Durch niemals ermüdenden Geschäftseifer, rastlose Thätigkeit im Betriebe und durch richtiges Erfassen der Bedürfnisse der Abnehmer, entwickelte sich das Unternehmen im Laufe der Jahrzehnte zu seiner gegenwärtigen Grösse und Bedeutung.

In den zwei Fabriken der Firma werden heute circa 300 Personen beschäftigt. Als Motoren dienen 2 Wasserräder und 3 Dampfmaschinen mit einer Gesamtleistung von 160 Pferdekräften. Die maschinellen Einrichtungen der beiden Etablissements sind durchwegs neuester Construction.

Die Jahresproduction beläuft sich zur Zeit auf 100.000 Dutzend Fez, zumeist feinerer Qualitäten, die in allen Ländern des osmanischen Reiches Absatz finden und sich grosser Beliebtheit erfreuen.

Die Firma beschickte die Weltausstellungen Wien 1873, Paris 1878 und wurde auf beiden prämiirt, während ihre Betheiligung an der Landesausstellung in Prag hors concours stattfand.



Fabrik in Strakonitz.